

KARIN
LINDBERG

Verrückt
nach

Mr. Wrong

ROMAN



versuchte, seine Gedanken zu verstecken.

Und doch konnte er es kaum abwarten, sie wiederzusehen.

Kapitel 2



Liv saß mit ihrer Chefin in deren winzigem Büro. Weil es nur ein kleines Fenster hatte, war es eigentlich zu jeder Tageszeit so düster, dass sie immer eine Schreibtischlampe mit grünem Schirm und goldenem Standfuß angeknipst hatte. Es war stickig und roch nach altem Papier, weil dies der einzige Raum war, in dem sie alle Akten der Einrichtung aufbewahren konnten. Einen Keller hatte das Haus nicht, und die anderen Räume brauchten sie für die Bewohner.

»Wie seid ihr denn verblieben?«, löcherte Penelope sie nun schon zum wiederholten Mal. Aber Liv konnte immer nur das Gleiche antworten. »Er wollte sich melden«, gab sie ausweichend zurück.

Nate hatte sie beim Abschied an das Essen erinnert, nachdem er sich ihre Telefonnummer hatte geben lassen. Wenn Liv es nicht besser wüsste, würde sie glauben, dass er Interesse an ihr hätte. Aber das wäre doch absurd, oder?

Er, der attraktive Geschäftsmann, und sie, eine durchschnittlich aussehende Sozialarbeiterin. Nein, er hatte es vermutlich wirklich auf das Projekt bezogen, zumal sie seitdem auch nicht noch einmal von ihm gehört hatte.

Sie hatte keine Ahnung, was sie von all dem halten sollte. Das war definitiv das seltsamste Treffen ihres Lebens gewesen. Allerdings hatte sie vorher auch nicht wirklich viele Business-Meetings gehabt. Keins, um genau zu sein. Vielleicht war so was ja normal.

Nein, das sagte alleine schon ihr Bauchgefühl, auf das sie sich bislang immer hatte verlassen können. Nichts an Nathaniel West war normal. *Nate*, erinnerte sie sich.

»Ich hoffe, du hast ihn nicht verärgert?«, fragte Penelope und guckte streng. Sie saß hinter ihrem Schreibtisch und verschränkte die Finger ineinander.

»Nein, ich denke nicht.«

»Gut.« Sie seufzte. »Ich möchte auch nicht anrufen und fragen, was er denkt. Das Ganze ist mir unfassbar unangenehm. Es ist mir so peinlich, dass ich erst im Verkehr stecken bleibe und dann noch nicht mal telefonisch erreichbar bin. Dir könnte ich keinen Vorwurf machen ...«

»Penelope«, versuchte Liv, sie zu beruhigen. »Es ist anders gekommen, als geplant, aber es konnte ja auch niemand ahnen, dass deine Mutter stürzen würde.«

»Nein, zum Glück weiß man so was vorher nicht.«

»Wie geht es ihr denn überhaupt?«

»Ganz in Ordnung, dafür, dass sie die Hüfte gebrochen hat. Sie bleibt noch ein paar Tage in Portland im Krankenhaus.«

»Und dann?«

»Dann werde ich mir hier noch einmal freinehmen müssen, sie hat ja sonst niemanden.«

»Wir bekommen das hier schon hin, mach dir keine Sorgen.«

Hoffentlich, dachte Liv, *hat sich Nate bis dahin positiv geäußert.*

»Ja, da bin ich mir sicher. Mir wäre es aber lieber, wenn wir Mr. West an der Angel hätten.«

»Mir auch«, murmelte Liv. »Mir auch.«

»Dann mach mal Feierabend, morgen rufe ich ihn an.«

»Danke, kann ich sonst noch was tun?«

»Keine Ahnung, kannst du?« Penelope schaute Liv eindringlich an.

»Ich wüsste nicht was.« Doch gleichzeitig dachte sie an seinen intensiven Blick, seine warmen Hände, seine samtige Stimme.

Hör auf, mahnte sie sich.

Dabei war sie sonst nicht eine von diesen Frauen, deren Knie sofort weich wurden, sobald ein gut aussehender Typ um die Ecke kam. Liv wusste genau, dass die Schönsten die Schlimmsten waren. Nicht aus eigener Erfahrung, aber doch aus erster Hand. Die Mädchen und Frauen hier im Shelter erlebten zu viele Geschichten, und sie hatte genug gesehen. Nein, von Männern hielt sie sich lieber fern. Sie hatte zwar ein paar Beziehungen gehabt, aber ernst waren die bislang nie gewesen. Vermutlich lag es an ihr, denn nach den Erfahrungen ihrer Mutter war Liv überzeugt davon, dass Verhältnisse zwischen Männern und Frauen selten bis nie glücklich endeten. Sie wusste, dass man sich mit der Liebe in Abhängigkeiten begab, die immer zulasten des Schwächeren gingen – das waren nach ihren Erfahrungen, die sie auch jeden Tag aufs Neue im Shelter sammelte, fast immer die Frauen. Nein, so wollte sie nicht leben, da blieb sie lieber allein.

Ha, sie lachte humorlos. Als ob Nate West ein Mann wäre, der eine Beziehung einging. Wohl kaum.

Und schon gar nicht mit ihr.

Liv schüttelte die verwirrenden Gedanken ab, das hatte sie am heutigen Tag schon mehrfach tun müssen. Ob sie nun wollte oder nicht, immer wieder hatte sie sich dabei ertappt, wie sie an ihn und den gestrigen Tag zurückdachte. Sie besprach mit Penelope noch ein paar Vorgänge, Anfragen vom Jugendamt und neue Vorgaben für einzelne Mädchen, dann verabschiedete sie sich von allen, die im Aufenthaltsraum waren.

Liv kam, während sie sich umsah, nicht umhin, sich einzugestehen, dass sie diese Spende dringend brauchten. Der Linoleumboden war abgetreten und an einigen Stellen eingerissen. Die Möbel waren bunt zusammengewürfelt und hatten ihre besten Tage schon

lange hinter sich, aber sie waren besser als gar keine. Auf einem der Sofas lag Leslie und war mit ihrem Smartphone beschäftigt. *Hoffentlich schreibt sie nicht mit ihrem Freund*, dachte Liv, dem Kerl, wegen dem sie hier gelandet war. Sie hasste es, zu sehen, wie viele Mädchen in ihr Unglück rannten. Die gleichen Geschichten gab es viel zu häufig, häusliche Gewalt war verbreiteter, als man sich vorstellte.

»Hey Leslie, ich gehe dann«, sagte sie.

»M-mh«, machte sie, ohne dabei aufzuschauen.

»Hallo? Kannst du mal für eine Sekunde dein Handy beiseitelegen?«

»Wieso denn?«, brummte Leslie. »Ich denke, du hast Feierabend. Dann geh doch.«

Liv presste ihre Lippen aufeinander und warf ihrer Kollegin Brooke, die gerade ins Zimmer kam, einen vielsagenden Blick zu. »Okay, dann halt nicht. Tschüss, Leslie.«

Sie holte ihre Tasche und verließ gedankenverloren das Haus. Sie machte sich Sorgen um Leslie. Das Mädchen wurde immer dünner, die Augenringe dunkler und man konnte mit ihr kaum mehr ein normales Gespräch führen. Sie glaubte nicht, dass Drogen im Spiel waren, aber irgendetwas stimmte nicht.

Beinahe wäre sie mit jemandem zusammengestoßen.

Sie hob ihren Blick und schaute geradewegs in Nate Wests graublaue Augen, die einen starken Kontrast zu seinen dunklen Haaren bildeten. Anstatt eines Anzuges trug er heute eine schwarze Lederjacke und eine einfache Jeans. Leider standen ihm auch diese Klamotten ausgezeichnet. So viel Attraktivität sollte verboten werden.

»Oh!«, stieß sie überrascht hervor.

»Hallo Liv.« Seine rauchige Stimme jagte wohlige Schauer an ihrer Wirbelsäule entlang.

»Was machen Sie denn hier?«

Er grinste. »Überraschung! Wir wollten doch zusammen essen gehen.«

Ihr schnell klopfendes Herz irritierte sie.

»Essen?«, wiederholte sie leicht dümmlich.

Herrgott noch mal, sie war doch sonst nicht so ein Mäuschen!

»Sagen Sie bloß, das haben Sie vergessen?«

»Mir war nicht klar, dass wir heute verabredet waren.«

»Sind wir auch nicht.«

»Was machen Sie dann hier?«

»Ich hatte gehofft, dass Sie vielleicht Zeit für mich haben.«

»Haben Sie mir etwa aufgelauert?«, versuchte sie zu scherzen.

Sein verschlagenes Grinsen sprach Bände. »Ich hatte gehofft, dass Sie heute die gleiche Schicht hätten wie gestern.«

Liv kniff die Augen zusammen. »Was wird das hier?«

»Ein Abendessen?«

Ihr Mund klappte auf. Eine Bewegung im Augenwinkel erregte ihre Aufmerksamkeit. Die Vorhänge wurden jedoch rasch wieder zugezogen, als sie sich umdrehte.

»Können wir diese Unterhaltung vielleicht woanders führen?«, sagte sie etwas leiser zu Nate.

»Sehr gerne. Kommen Sie.« Er ging ein paar Schritte und blieb vor einem Motorrad stehen. Aber das war nicht irgendein Motorrad, das Ding sah aus wie eine Höllenmaschine. Die sichtbaren Motorteile waren verchromt, der Rest in Schwarz gehalten. Die glänzenden Felgen sahen aus wie Turbinen.

»Nicht Ihr Ernst!«, stieß sie hervor. »Wem haben Sie das geklaut? Batman?«

Er nahm einen Helm und reichte in ihr. »Angst? Und nein, nicht Batman. Das ist nur eine Ducati.«

Sie lachte spitz und schüttelte den Kopf. »Wenn Sie das sagen, ich kenne mich nicht aus. Sollte ich mich fürchten?«

In seinen Augen blitzte etwas Gefährliches auf, dann lächelte er. »Ich passe auf Sie auf. Außerdem wollte ich gerne noch einmal mit Ihnen über das Projekt reden. Ich habe mir die Unterlagen angesehen.«

»Dann kann ich nicht Nein sagen?«

Er zuckte die Schultern. »Denken Sie, das wäre ratsam?«

»Warum habe ich das Gefühl, dass das Erpressung ist?« Sie lächelte schwach.

»Ist es nicht. Es ist eine Bitte. Würden Sie mit mir essen gehen, um über das Projekt zu reden? Bitte!«

Ihr Magen machte eine nervöse Umdrehung. Wie sollte man Nein zu jemandem sagen, der einen so ansah wie er? »Penelope ist wieder da«, erklärte sie beiläufig, während sie den Helm entgegennahm. »Soll ich Sie zu ihr bringen?«

»Um ehrlich zu sein, ich würde lieber mehr von Ihnen hören, Sie sind sicher dichter dran, und wenn ich richtig gelesen habe, dann war es doch sowieso Ihre Idee?«

Liv seufzte. »Ja, das stimmt.«

»Ich rufe Penelope morgen an. Zufrieden?«

Sie nickte. »Werden wir sehen. Kommt auf Ihre Antwort an.«

Er lachte rau. »Ich sehe schon, Sie sind eine harte Verhandlungspartnerin.«

»Wenn mir die Sache etwas bedeutet. Ich kann nur immer wieder betonen, wie wichtig diese Angelegenheit für unsere Einrichtung ist, und hoffe sehr, dass Sie das genauso sehen.«

Einen Augenblick schauten sie sich wortlos an. Niemand rührte sich, niemand unterbrach die Verbindung. Liv wurde heiß und kalt zugleich, sie schluckte trocken.

»Kommen Sie, springen Sie auf«, sagte er schließlich.

Liv war froh, dass er die Ducati nicht direkt vor der Tür geparkt hatte. Sie hatte keine